

## Renaissance meets Pop

**CHORKONZERT** Sie sind sehr wach und lebendig und klingen brillant, die rund 25 jungen Sängerinnen und Sänger des Vokalensembles Zürich West. Im Oktober 2017 gewann das Ensemble den 1. Preis in der Elitekategorie des Schweizerischen Chorwettbewerbss in Aarau. Am Sonntag schlagen sie nun in der Dorfkirche Veltheim eine Brücke von der Chormusik der Renaissance zur Popmusik: Ein Madrigal von Gesualdo trifft etwa auf den Song «Sweet Dreams» des Popduos Eurythmics. Weitere Stücke stammen von Purcell, Schütz und Gabrieli, von den King's Singers und der Real Group; die Lieder sind fünf- bis zehnstimmig. Das Vokalensemble Zürich West wird geleitet vom jungen Dirigenten Marco Amherd. *dwo*

Sonntag, 17 Uhr, Dorfkirche Veltheim. Eintritt frei, Kollekte.

## «Tatort» auf der Bühne

**BÜHNE** Ein Medizinstudent, Typ gut situierter Musterschüler, nimmt seine Eltern als Geiseln und droht sie umzubringen. Nur eine renommierte Erziehungswissenschaftlerin könne die Tat, die er als Kritik an der Leistungsgesellschaft ausgibt, noch verhindern, lässt der junge Mann im Stück des österreichischen Autors Rupert Henning verlauten. Henning selbst hat den Anspruch, damit eine Gesellschaftsanalyse vorzulegen. Inzwischen lieferte das Stück, das vom Amoklauf am Gutenberg-Gymnasium von Erfurt im Jahr 2002 inspiriert und 2005 erstmals aufgeführt wurde, auch das Drehbuch für einen im Januar 2017 ausgestrahlten Fernsehkrimi der Reihe «Tatort». Das Kellertheater zeigt das Stück in einer Inszenierung von Udo van Ooyen, mit Miriam Japp und Florian Steiner. *dwo*

Heute, 20 Uhr, Kellertheater, Marktgasse 53. Bis 25. März.

## Das andere Theater

**FESTIVAL** Vom 7. bis 25. März kann das Programm des Theaters am Gleis entdeckt werden, in dem die freie Schweizer Theaterszene zu Gast ist: Mit einem Festivalpass zum Preis von 35 Franken kostet jede Aufführung nur noch 5 Franken. «Entgleist 2018» nennt sich die Aktion.

Einige Beispiele aus den insgesamt zehn Aufführungen, die im März noch anstehen: Heute Abend untersucht die Tänzerin Mimi Jeong die Wechselbeziehung zwischen Körper und Umwelt, der Sound stammt von Elektropionier Bruno Spoerri; am 15. und 16. März begibt sich die Performerin Martina Kunz in die düstere Welt der Suizidforen, die Informationen, Austausch und Hilfe anbieten; am 18. März wirft das auf neue Musik spezialisierte Ensemble TaG einen Blick zurück auf die 25 Jahre seines Bestehens.

Eine Woche lang, vom 15. bis 22. März, sendet zudem Radio Stadtfiler aus dem Theater, interviewt Künstler und wirft einen Blick hinter die Kulissen (jeweils 18 bis 20 Uhr). *dwo*

Theater am Gleis, Untere Vogelsangstrasse 3. Bis 25. März.

# Es lebe der Körper

**KUNST** Der Galerie Knoerle & Baettig gelingt im Obertor ein starker Neustart. Sechs Kunstschaffende beschäftigen sich auf überraschende Art mit dem Körper.

Die Galerie Knoerle & Baettig bezieht im Obertor einen neuen Ort, und die Geschichte der neuen Lokalität ist so schön, dass sie erzählt werden muss. Die Ausstellungspremiere selbst ist noch besser. Doch zuerst die Wundergeschichte.

Schon länger stand fest, dass die Galeristinnen Merly Knörle und Anita Bättig ihre Industriehalle auf dem Sulzer-Areal, die sie mehr als sechs Jahre lang bespielt hatten, würden verlassen müssen. Als sie dem Kulturmagazin «Coucous» ein Interview gaben, wussten sie nicht, wie und wo es weitergehen sollte. So ungewiss war die Zukunft, dass sie nur noch auf ein Wunder hofften. Dann, im letzten Moment, kam der Anruf von der städtischen Immobilienabteilung, wo man «Coucous» liest: Man könne bis Mitte 2019 in einem ehemaligen Laden im Obertor eine Zwischennutzung anbieten. Die Miete war zahlbar, der Name der neuen Lokalität, Fortuna, eh ein gutes Omen.

«Habeus Corpus» heisst nun die erste Ausstellung, die heute eröffnet wird – ein lateinischer Titel

mit programmatischem Charakter, der, auch mit seiner Anspielung auf die Papstwahl, einem grundsätzlichen Bekenntnis zum Körper gleichkommt. Und einem Protest gegen die Verlagerung des Körpers in die elektronische Welt.

### Selbstporträt und Parodie

Diese Antithese verbindet die eingeladenen sechs Kunstschaffenden. Aus Kuba stammen die international bekannten Umberto Diaz und Carlos Martiel. Die in Wien tätige Winterthurerin Barbara Graf, der Walliser Oliver Lovey, die in Basel wirkende Alexandra Meyer und die Grenchenerin Victorine Müller, bekannt von der Skulpturen-Biennale im Weertal, tragen zu einer Facettierung des Themas jenseits plakativer Proklamationen bei – wenn gleich eine Ironie nicht zu übersehen ist: Ohne digitale Medien geht in dieser Schau wenig.

Daher bekommen das Taktile und Materielle in den Arbeiten von Alexandra Meyer und Victorine Müller eine gesonderte Stellung. Meyers «Selbstporträt» aus drei gebrauchten Abschminkwat-

tebauschen weckt erstaunlich widersprüchliche Empfindungen über das, was von einer Maske zurückbleibt. Müllers kleinformige, aus einem anti-erotischen Unterwäschestoff zusammengenähte Mischwesen aus Teletubby und Piglet erinnern an geschmeidige Skulpturen von Hans Arp und deklinieren und parodieren beiläufig die Posen und Verrenkungen traditioneller Akte. Dass im Füllmaterial eine Seele stecken soll, steht im Einklang mit dem, was der Kunsttheoretiker Konrad Fiedler (1841–1895) drastisch formulierte: Kunst ohne Transzendenz ist ein blutender Krüppel.

In all dem tut sich ein höchst komplexer Denkhorizont auf, den man zusätzlich in den übrigen Arbeiten findet. Mitten in die Debatte über Geschlecht und die Auflösung eindeutiger Identitäten führt die packende Fotoporträtserei androgyner Menschen von Oliver Lovey. Ihre beeindruckende Präsenz und Würde erinnert an die Hommagen an die Alltagsmenschen von Thomas Ruff. Eine Entdeckung.

### Blutwurst-Schocker

Viel zu wenig war bisher vom wichtigen Schaffen Barbara Grafs in Winterthur zu sehen. Nun ist

sie mit Fotoarbeiten vertreten, die Nahaufnahmen von Abdeckungen bei chirurgischen Operationen zeigen. Eine andere Form von Leiblichkeit erfasst sie in Aktaufnahmen hinter einer halb transparenten Gaze. Ein wie bei Rembrandt sfumatoähnlicher Schleier scheint den Körper vor allzu direkter Exponiertheit zu schützen.

Auch Andrea Meyer will sich in ihrem Video «Blutwurst» partout nicht an die konventionalisierten Empfindlichkeitsstandards halten. Ihre Blutwurstproduktion, die an Kochsendungen erinnert, löst Brechreize aus, nur weil die Künstlerin neben Schweineblut eigenes mitverarbeitet. Selbst die ästhetisch hochgefahrenen Inszenierung mildert den Schock kaum, den dieses Schlüsselwerk der jungen Manorpriesträgerin auslöst. Daneben wirkt die Entkleidung eines dunkelhäutigen Mannes durch einen weissen in einem entlarvenden Video von Carlos Martiel leicht provokativ. Ein schönes Dreikanalvideo über die Interaktion unter seidenen Bettlaken regt die Fantasie an. *Adrian Mebold*

Habeus Corpus: Galerie Knoerle & Baettig, Obertor 26. Vernissage: Heute, 18 bis 20.30 Uhr. Bis 20. April.



Die Mischwesen von Victorine Müller erinnern an die geschmeidigen Skulpturen von Hans Arp.

Foto: Johanna Bossart

# Das ist die «dumme, dumme Liebe»

**OPERETTE** Der Saal voll, die Stimmung gut – mit dem Witz und musikalischen Feuer der Operette «Die Csárdásfürstin» begeistert das Landestheater Detmold das Publikum.

Die in Winterthur gern gesehene Gäste sind wieder mit dem grossen Fuhrwerk da: Voll klingt es aus dem Orchestergraben und auch fein, wenn die Harfe spielt und die Bläser zum melodischen Bogen apartes Kolorit beisteuern. Auf der Bühne agieren ein gut dotierter Chor und ein Ensemble, das hervorragend singt. Unter der Leitung von György Mészáros ist die ausgefeilte wie handfeste und schwungvolle Partitur prächtig präsent, und ebenso sind es die Figuren mit ihrer Geschichte aus der Endzeit der österreichischen Monarchie.

«Es erregt höchste Pein, diese Verunglimpfung der bedeutend-

sten und höchsten Schicht unserer Monarchie ertragen zu müssen», schrieb der «Adelscourier» im November 1915 nach der Premiere der «Csárdásfürstin» im Johann-Strauss-Theater in Wien. Der Weltkrieg tobte und riss die Monarchie schon bald in den Abgrund. Geblieben ist Emmerich Kálmáns Operette als eine der erfolgreichsten überhaupt, und geblieben sind Dünkel und Milieuschranken und damit die dramaturgische Triebfeder, die im Stück mit der Mesalliance zwischen dem Sohn des Fürsten von und zu Lippert-Weylersheim und der Chansonnette gegeben ist.

Eine Übersetzung ins Heute braucht das Stück somit nicht, und zu Recht stellt die Detmolder Inszenierung (Wolf Widder) in einem einfachen Bühnenbild dieses Kabarett und das Adelspalais vor und zitiert in Kostüm und Text (dem Libretto getreu, wenn

auch nicht durchwegs deutlich) die Sprache der Zeit. Sehr stimmig auch der Wechsel in die Hotelhalle des dritten Aktes, die mit der Drehtüre im Hintergrund die neue Epoche ankündigt.

### Das wahre Leben

«Mein Stammbaum zerfällt in lauter Brettl!», stellt denn auch der Fürst resigniert fest, nachdem er nun weiss, dass auch seine fürstliche Gattin einst Karriere auf den Brettern der Variété-Bühne gemacht hat. Deren Outing macht Silke Dubilier zum szenischen Effekt der Sonderklasse. Aber nicht nur in diesem Moment, sondern überhaupt feiert die Operette das wahre Leben, das weder dem reinen Blut noch dem Kodex der Korrektheit verpflichtet ist, sondern der Liebe, der «dummen, dummen Liebe».

Das wahre ist paradoxerweise das Bühnenleben. Die Auffüh-

rung zeigt es mit farbigem Personal. Für die Chansonnette Sylva Varescu und ihr Csárdás-Feuer hat Megan Marie Hart den glühenden Sopran, für Edwin, den fürstlichen Liebhaber, hat Julian Orlishausen einen geschmeidig kraftvollen Tenor, der überdies Sprache und Legato vorbildlich zusammenbringt, und beide blühen sie auf in der Dramatik der unmöglichen Liebe im grossen Opernton. Als Spielfigur von nestroyschem Kaliber entpuppt sich mehr und mehr Markus Gruber als Graf Boni, und an seiner Seite singt und tanzt pointiert Simone Krampe als Komtesse Stasi. Zwei glückliche Paare am Ende? Die Regie erinnert mit satirischem Fingerzeig daran, dass die Männer die Einberufung in der Tasche haben. *Herbert Büttiker*

Heute, 19.30 Uhr und Sonntag, 16.30 Uhr, Theater Winterthur.

## Eine Art Cowboyfilm

**SALZHAUS** Lee Ranaldo, Mitgründer von Sonic Youth, spielte am Donnerstag im Salzhaus. Seine neuen Songs tönen akustischer denn je. Trotzdem blitzt der Noise-Rock der 80er-Jahre immer wieder auf.

Eigentlich ist er ein Superstar. Lee Ranaldo ist Gründungsmitglied der legendären Noise-Band Sonic Youth. Er hat Künstler wie Kurt Cobain von Nirvana und Pete Doherty von den Libertines beeinflusst. Er ist mit seinen ebenso berühmten Mitmusikern Thurston Moore und Kim Gordon durch alle kleinen und grossen Clubs Europas und der USA getourt. War Mitbegründer eines neuen musikalischen Zeitalters, das mit dem Grunge der späten 80er-Jahre zu seiner vollen Entfaltung kam. Wenn Lee Ranaldo aber jetzt, rund vierzig Jahre später, im Winterthurer Salzhaus auftritt, wirkt er unerwartet nahbar und sympathisch. Und er spielt mit einer Lust an der Musik, wie wenn er diese eben erst entdeckt hätte.

Eröffnet wurde der Konzertabend am Donnerstag von einem anderen, der mit seiner Lust an der Musik immer wieder Grenzen überschreitet. Der Schweizer Schlagzeuger Julian Sartorius spielte ein experimentelles Set, bei dem er das gesamte Spektrum des Perkussionisten auslotete.

### Dicht und eingängig

Ranaldo begann leise, baute langsam seine Klangkulisse auf. Schlagzeug, Gitarre und noch mehr Gitarre produzierten zuerst nur Töne, dann Melodien, dann einen dichten Soundteppich, der auf seinem Höhepunkt mühelos gebrochen wurde und dann in einen eingängigen Americana-Song überging. Die Fusion von klassischem Songwriting und lärmigem Noise-Rock gelingt Ranaldo gut, auf dem neuen Soloalbum «Electric Trim» und auch live.

Mit den Worten «Dieser Song ist eine Art Cowboyfilm» führt Ranaldo den Song «Uncle Skeleton» ein. Das trifft es gut. Immer wieder spielt die Musik mit dem Country-Genre, mit sehnsüchtiger Americana, mit Melodien in wehmütiger Zweistimmigkeit. «Circular» und «New Thing» sind eingängige neue Stücke. Ranaldo ist mehr denn je auf den Song fokussiert.

### Sonic Youth blitzt auf

Und doch werden diese Songs immer wieder mit rauschenden, keifenden Gitarren verzerrt, mit grellen Tonfragmenten gebrochen, mit schrumpeligen Liedansätzen in neue Zusammenhänge gerückt. Sonic Youth, die Band, die Ranaldo grossgemacht hat, dringt aber auch auf seinem neusten Solo-Werk immer wieder durch. Er hat sich musikalisch weiterentwickelt, weg von dem kaum zugänglichen Sound der Anfangszeit von Sonic Youth, und verweist doch immer wieder gekonnt darauf.

Rockstargehabe hat der Musiker nicht nötig. Er ist gut gelaunt und tritt mit der Nonchalance des souveränen Künstlers auf. Wer den freundlichen, weisshaarigen Mann auf der Bühne aber unterschätzt, wird schnell eines Besseren belehrt. Dass er ein grossartiger Gitarrist ist, beweist Ranaldo an diesem Abend immer wieder, mit epischen Gitarrensolos und langen, raffinierten Instrumentalpassagen. Und er zeigt es, als er nach der Zugabe das Konzert in einer Geräuschkulisse ausklingen lässt, bei der er die Saiten mit einem Geigenbogen bearbeitet. Es schrumpelt, es lärmt – es lässt Sonic Youth noch einmal aufblitzen. *Claudia Peter*